

Kapitel II: Die Welt als Natur und ihre Form als Naturzeit

Die Überlegungen zu der im Cartesianischen Weg der Reduktion versteckten Gleichsetzung der Welt mit dem Ding und ihrer Zurückweisung in Husserls späten Phänomenologie führen zur Hervorhebung des wesentlichen, beständigen Geltungsstils der Welt, deren Notwendigkeit sowie deren Beständigkeit die Welterfahrung von der Einzelerfahrung endgültig unterscheidet. Über ihren beständigen Geltungsstil hinaus ist die Welt auch hinsichtlich ihres Totalitätsaspekts von dem Ding zu differenzieren. Der Totalitätsaspekt der Welt stellt sich in einer einzigartigen Ganzheit dar, die nichts außer sich lässt und „für die der Plural sinnlos ist“.¹

Der Totalitätsaspekt fördert eine Ganzheitsbetrachtung. Gewöhnlich wird die Ganzheitsbetrachtung in Form einer Gestaltbetrachtung ausgeführt, d. h., es gilt, eine morphologische Betrachtung zu vollziehen, welche das Ganze als Ganzes betrachtet und nicht unter dem idealen Aspekt der in Unendlichkeit möglichen Teilbarkeit. Die Analysen der Ganzheitsstruktur der Welt werden somit morphologisch ausgeführt. In der morphologischen Auslegung der Welt ist sie auf ihre fundierende Schicht, d. h. auf die Natur, reduziert und somit ist die Form dieser Welt die Naturzeit. Die Naturzeit weist sich als Form alles Weltlichen sowie als die Form des Inbegriffs des Weltlichen auf.

Nun aber, selbst wenn die Welt bloß eingeschränkt auf ihren formalen Aspekt betrachtet werden dürfte, kann die Naturzeit diese formale Funktion nicht übernehmen, insofern die Welt nicht als irgendein Ganzes, sondern als das einzigartige, aber auch offene Ganze, als der universale Horizont, zu betrachten ist. Die Form des Horizonts, der selbst im Strom ist, darf nicht als Umriss und Grenze gesehen werden. Indessen entspricht die Naturzeit als Form der Welt dieser Auffassung des Horizonts als Umriss und Grenze. Die Mehrdeutigkeit des Weltbegriffs in Husserls Phänomenologie spiegelt sich in dem Weltzeitkonzept wider.

Zunächst beschränkt sich diese Arbeit auf die im formalen Ganzheitsaspekt begriffene Welt, die sich einfach als die Natur bzw. als die reale Welt bezeichnen lässt. Die nun folgenden Überlegungen versuchen anhand Husserls Überlegungen zur Morphologie der Welt in der sogenannten mundanen Phänomenologie aus den 1930er-Jahren den Sinn der Natur zu erörtern. Damit kann die in den Zeitanalysen als Weltzeit betrachtete Form in ihrem eigentlichen Sinn als die Naturzeit erhellt werden. Die statisch-konstitutive Phänomenologie der früheren Phase sowie die mundane Phänomenologie in den 1930er-Jahren haben für die Auslegung der konkreten Welt aus Sicht der transzendentalen

¹ Hua VI, S. 146.

Phänomenologie nur eine einführende Rolle. Sollte die konkrete Welt als das transzendente Gebilde der transzendentalen Subjektivität ausgelegt werden und sollten die Genesis der Welt und ihre Form untersucht werden, kann weder die konstitutive Phänomenologie noch die nicht auf transzendente Reduktion basierte mundane Phänomenologie diese Aufgabe erfüllen.

Bei der Darstellung der systematischen Enthüllung der Realitätsstruktur der Welt bzw. der Schicht der Natur im Rahmen der universellen Morphologie wird sich diese Arbeit hauptsächlich auf die sogenannte mundane Phänomenologie der 1930er-Jahre konzentrieren. Die deskriptive Analyse der konstitutiven Phänomenologie der *Ideen II* könnte im Prinzip ebenso die Grundlage der Untersuchung sein. Da Husserl aber in den *Ideen II* ohne Klarstellung der abstraktiven Verfahren mit dem Richten seines „Augenmerk[s] auf das All der ‚realen‘ Sachen, auf die gesamte Dingwelt, das ‚Weltall‘, die Natur, die in ihren Formen Raum, Zeit alle faktischen Realitäten, aber offenbar aus Wesensgründen ebenso alle apriori möglichen Realitäten umspannt“,² beginnt, zeigen sich die Analysen der 1930er-Jahre als angemessener Ausgangspunkt.

Zuerst gilt es, der Morphologie als der Ganzheitsbetrachtung der Welt in ihren unterschiedlichen Weisen, d. h. der wissenschaftlichen gegenüber der lebensweltlichen Morphologie, auf die Spur zu kommen (§ 1). Danach soll die Methode der Formalisierung bzw. der Abbau der Konkretion der Welt dargestellt werden (§ 2). Anschließend wird die Naturzeit als die Form der Welt in ihrer Abstraktion als unzulänglich für die formale Struktur der *vollen Welt* erklärt (§ 3). Dieses Kapitel schließt mit einigen mereologischen Bemerkungen, die die Besonderheit der Welt als das Ganze sowie die Besonderheit ihrer Zeit hervorheben können (§ 4).

§ 1. Die universale Morphologie als Ganzheitsbetrachtung der Welt

Zunächst ist die phänomenologisch-morphologische Ganzheitsbetrachtung in ihrem richtigen Sinne zu verstehen. Wäre die Ganzheitsbetrachtung im üblichen Sinne der Morphologie zu deuten, würden alle deskriptiv-empirischen Wissenschaften sich schließlich als morphologisch erweisen und ihre Gesamtheit sich als die morphologische Weltwissenschaft.³ Tatsächlich betrachtet jede Wissenschaft ihren Gegenstand so wie ihr Feld als Ganzes, daher ist die Gesamtheit der formal-allgemeinen mathematisierenden Wissenschaften als die mundane Morphologie zu bestimmen. Jedoch fällt bei dieser Auslegung der morphologischen Betrachtung Husserl zufolge die recht morphologische, nämlich die faktische Erfahrung aus: „Aber was dann übrig wäre, etwa die

² Hua IV, S. 27.

³ Vgl. Hua XLI, S. 261-262.

Feststellung der individuellen Faktizität, wäre dann erst recht morphologisch, nur nicht universalgesetzlich in seinen theoretischen Intentionen.“⁴

In der Abgrenzung der deskriptiven Phänomenologie von den exakten Wissenschaften unterscheidet Husserl in den *Ideen I* zwischen den morphologisch-deskriptiven Begriffen und den Idealbegriffen. Die ersten sind die vagen Bestimmungen der morphologischen Realitäten. Dagegen bedeuten die letzteren die genauen Bestimmungen der exakten Realitäten durch die idealisierende Erfahrung.⁵ Das reine Wesen ist die exakte Idee der wissenschaftlichen Realität, dagegen hat die Realität im Sinne der alltäglichen Erfahrung ein vages morphologisches Wesen. Während das morphologische Wesen durch die Wesensschau angeschaut oder im Sinne der entwickelten eidetischen Phänomenologie durch die eidetische Variation konstituiert wird, ist das exakte Wesen ein *Entwicklungsprodukt* der abstrakten Idealisierung.⁶

Anders als die exakten Ideen, die sich in mathematisch exakten Begriffen und Formeln ausdrücken lassen, wird das Ding der alltäglichen Erfahrung, das morphologische Wesen, in vagen Begriffen aufgefasst. Sie sind die ersten Begriffe und „prägen sich aus in der natürlichen Sprache“.⁷ Die Vagheit der Begriffe der ungefähren Realitäten ist keine subjektive Unvollständigkeit oder ein Makel. Gerade die volle Konkretheit fordert solche Vagheit. Die Welt des Lebens ist nicht in exakten Begriffen festzulegen, weil die an konkreten praktischen Interessen gerichtete natürliche Erfahrung nur mit ungefähren Begriffen zu operieren vermag.⁸

Die anschauliche morphologische Einstellung hat sowohl den zeitlichen Vorrang als auch die praktische Priorität. Mit dem zeitlichen Vorgang ist nicht nur auf die Urstiftung der Wissenschaft bei den von der Wissenschaft vorher unberührten Griechen hinzuweisen, sondern es geht sogar bei den Wissenschaftlern selbst die morphologische Betrachtung voran. Die morphologische Einstellung stellt Husserl zufolge einen Durchgang für die theoretische Einstellung dar und in ihrem Durchgangsein dient und begründet sie die Einstellung des idealisierenden Denkens. Als Inbegriff der morphologischen Realitäten ist unsere vorwissenschaftliche Erfahrungswelt Boden und Fundament der exakten Wissenschaften und alles wissenschaftliche Apriori hat seinen Ausgangsboden sowie seine Geltungsfundierung im lebensweltlichen Apriori, das ein morpho-

⁴ Hua XLI, S. 262.

⁵ Vgl. Hua III/1, S. 149-158.

⁶ Zur Idealisierung vgl. Hua VI, S. 360 f.

⁷ Hua XLI, S. 276.

⁸ In diesem Zusammenhang schreibt Husserl: „Schließen diese Gegebenheiten [d. h. anschauliche Gegebenheiten des natürlichen Lebens] das exakte Bestimmen aus, so wäre es töricht, von ihnen Exaktheit zu fordern, ebenso töricht, wie es wäre, von den Gegebenheiten der reinen Arithmetik zu fordern, dass sie musikalische Beschaffenheiten haben sollten, und sie um dessen willen, dass sie solche nicht haben, für mangelhaft bestimmt auszugeben.“ Hua XLI, S. 65.

logisches ist. Die eidetische Ganzheitsgestalt der Welt, die „transzendental-ästhetische Welt“,⁹ ist anhand des natürlichen Weltbegriffs¹⁰ zu enthüllen. Das Apriori der Welt, formal und materiell, hat keinen exakten naturwissenschaftlichen Charakter.

§ 2. Die Methode des Abbaus der Schichten der konkreten Welt

Husserl thematisiert die apriorischen Grundstrukturen der konkreten Erfahrungswelt anhand der Kritik der Abstraktion der exakten Wissenschaften. Nicht nur durch die Idealisierung ihrer Gegenstände und der Begriffe haben die exakten Wissenschaften sich von der Lebenswelt erhoben und getrennt, vielmehr haben sie ihr Apriori durch die Abstraktion von dem gesamten apriorischen Struktursystem der Lebenswelt losgerissen. Die Wesenszusammenhänge der unterschiedlichen apriorischen Strukturen der Welt und ihre Bindung aneinander missachtend, schaffen die Wissenschaften sich die Selbständigkeit nicht nur von der Lebenswelt, sondern auch voneinander. Diese durch Abstraktion gewonnene Selbständigkeit gefährdet nun die Allgemeinheit sowie die Notwendigkeit der Wissenschaften als Wissenschaften der Welt. Als Beispiel nennt Husserl die Geometrie, die den idealen Raum unabhängig von der Zeit und der Subjektivität sowie unbeachtet anderer Invarianzen der Welt analysiert.¹¹ Die Erfahrungswelt hat aber ein System der Wesensgesetze und der invarianten Strukturen, die zusammen und aufeinander beziehend die Konkretion dieser Welt ausmachen. Eine Ontologie der konkreten Welt muss die ganzen Wesensgesetze in Betracht ziehen. Über das Thema dieser allumfassenden Ontologie bemerkt Husserl im Unterschied zu den Wissenschaften, dass „[d]agegen, wenn wir das Apriori der konkreten Erfahrungswelt suchen, wir keine solche selbständig zu betrachtende Struktur [haben]“.¹²

Nichtsdestotrotz schreibt Husserl der Auslegung des Struktursystems der Erfahrungswelt eine abstraktive Methode vor. Die gemeinte Abstraktion ist allerdings eine Abschichtung. Das ganze Struktursystem der Erfahrungswelt, die Erfahrungsgestalt der Welt überhaupt, ihre Morphologie, kann nicht in einem Schlag enthüllt werden, sondern die Enthüllung findet schrittweise und durch Abbau seiner Strukturschichten statt. Es sieht danach aus, dass die Ontologie

⁹ Hua IV, S. 376.

¹⁰ Zur Adaption und Entwicklung des von Avenarius stammenden *natürlichen Weltbegriffs* in Husserls Werk vgl. Sowa, R.: *Einleitung des Herausgebers*, in: Husserl, E.: *Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916–1937)*, Dordrecht: Springer, 2008, S. XXV-LXXXI. Hier S. XXIX-XXXVII.

¹¹ Vgl. Hua XXXIX, S. 264.

¹² Hua XXXIX, S. 264.

der Konkreten, die Ontologie der Allregion in ihrer Konkreten,¹³ sich nur als die Gesamtheit der regionalen Ontologien abspielen kann.

Der Stufenbau der Welt soll abgebaut und nach den Wesensgesetzen jeder Schicht gefragt werden, d. h., auf der Suche ihre Invarianz variiert werden. Hier drängt sich die Frage nach dem Unterschied zwischen der von den Wissenschaften behaupteten Selbständigkeit und dieser Abstraktion auf die Schichten in der Ontologie der Lebenswelt auf. Inwiefern weicht sich diese abbauende Abstraktion von der idealisierenden Abstraktion der Wissenschaften ab? Husserl dazu:

„Es ist ein Unterschied, ob wir von der gegebenen Erfahrungswelt aus mit den gegebenen Menschen und Tieren konkret variierend aufsteigen zu einer wesensnotwendigen Idee, welche diese Konkreten in ein eidetisches System reiner konkreter Möglichkeiten einstellt, oder ob wir, für den konkreten Gehalt unempfindlich, also es unbestimmt-variabel lassend, das Formal-Allgemeine („mathematisierend“) festhalten.“¹⁴

Husserl behauptet einen Unterschied sowohl im Ziel der Abstraktion als auch in ihrer Bedeutung und Ausführung. Die abstraktive Methode des Abbaus ist nicht, um der Selbständigkeit des Abstraktums willen zu vollziehen, sondern die Abstraktion ist Zweck des Aufbaus der Konkreten. Die bewusste Abstraktion zeichnet den Weg zur *Konkreten*¹⁵ vor. Husserl stellt diese abstraktive Methode auf folgende Weise dar:

„[Wir müssen] ein bewusst abstraktives Verfahren einschlagen, das systematisch die Strukturschichten herauschaut, sie abstraktiv für sich fasst, aber dabei beständig der korrelativen Abstraktionen sich versichert, um damit die Gesamt-Abstraktion der Konkreten, sozusagen, aufbauen zu können.“¹⁶

Diese bewusste Abstraktion ist nur eine thematische Beschränkung. In der späten Phänomenologie Husserls, die das Horizontbewusstsein als Hauptmotiv und die Enthüllung des Horizonts als Hauptaufgabe vor sich sieht, wächst die thematische Blickrichtung an Bedeutung. Es gilt die „thematischen Mauern“¹⁷ aufzurichten, um die Strukturschichten der konkreten Welt umzureißen. Die Schichten werden aufgedeckt, indem, soweit es sich lässt, die nach dem thematischen Blick Weggebliebenen ignoriert werden. Wobei man den Einwand erheben könnte, dass man sich schon vor der Abstraktion sowohl der thematisch Beschränkten als auch der außerthematisch Verbleibenden bewusst sein sollte.

Die abgebauten Schichten entsprechen den Stufen der Konstitution im progressiven Aufbau. Die Abstraktion zwecks des Aufbaus der Konkreten muss

¹³ Vgl. Hua XXXIX, S. 290.

¹⁴ Hua XLI, S. 328.

¹⁵ Man könnte allerdings den Einwand erheben, dass der Aufbau der Gesamt-Abstraktion noch nicht zur vollen Konkreten führt. Die Konkreten ist hier nur im Rahmen einer eidetischen Wissenschaft als *ganzes* System der Formen zu verstehen.

¹⁶ Hua XXXIX, S. 264-265.

¹⁷ Hua XXXIX, S. 273.

systematisch und nach der wesentlichen Ordnung umgesetzt werden. In einer ersten Abstraktion wird die thematische Blickrichtung ausschließlich auf die Dinge fixiert. Die ausschließliche Blickrichtung auf die pure Dinglichkeit besagt das „Außerfunktionsetzen des Ausdrucks“. ¹⁸ Alles Subjektive, aller geistige Seinssinn der Erfahrung wird ausgeschaltet. Ich schalte alle Ausdrücke, alle Geistigkeit, darunter auch die Anderen, die mir durch die Leiberfahrung und ihre Ausdrucksfunktion als andere Subjekte gelten, aus und gewinne die reine oder gereinigte Natur. Wird die Frage nach dem Wesen des puren Dinges aufgenommen, findet sich die die ganze Welt hindurchgehende Struktur, d. h. die Natur.

Dass die erste thematische Beschränkung auf die Dinge gerichtet wird, findet offensichtlich ihre Rechtfertigung in dem natürlichen, lebensweltlichen Vorrang der Dingerfahrung in ihrer geraden Blickrichtung. Das ist der Primat der sinnlichen Wahrnehmung.

Entscheidend ist für die Abbau-Methode, im Unterschied zu der wissenschaftlichen Abstraktion, dass die abbauende Abstraktion zugleich die abstrahierte Gegenseite in der Konkretion hervorhebt. So heißt es:

„Indem wir die reine Natur abstraktiv herauskristallisiert haben, haben wir auch als Korrelat ein Reich des mit der reinen Natur und dem reinen Naturding verflochtenen Dinglich-Subjektiven aufgewiesen – eben dadurch, dass wir abstrahierend hinweisen mussten auf das, was in der konkreten Welterfahrung mit da ist, aber als das, wovon thematisch Abstand genommen werden soll.“ ¹⁹

Die in der eidetischen Phänomenologie thematisierte Korrelation zwischen Noema und Noesis sowie die in den statischen Konstitutionsanalysen untersuchte Fundierung der höheren Region in der unteren werden anhand der abstraktiven Verfahren der mundanen Phänomenologie der 1930er-Jahre als die Verflechtung der Schichten der konkreten Welt geschildert.

Das nach der Abstraktion auf die bloße Natur sich aufdrängende Subjektive lässt sich in zwei Gruppen einstufen: diejenige, die einfach immerfort in der Konkretion einhergeht, und dagegen jene, die prinzipiell für die thematisch abstrahierte Natur konstitutiv ist, indem die Abstrahierte ohne sie nicht denkbar ist.

Trotz der Abstraktion aller Geistigkeit bezeugen sich zumindest zwei subjektive Verflechtungen als die in der konkreten Welterfahrung stets sich mit dem Ding meldenden, nämlich: die Gefühle und die unterschiedlichen Perspektiven, die subjektiven Erscheinungsweisen auf Grund der Kinästhesen. Anders als die Gefühle, die trotz ihres ständigen Auftauchens bei der Dingerfahrung schließlich den Eigenbestimmungen des Dinges nicht zugehören, „stehen die Perspektiven in einem wesentlichen Zusammenhang mit dem Ding innerhalb

¹⁸ Husserl (1999), S. 57.

¹⁹ Hua XXXIX, S. 269.

seiner dinglichen Natur“.²⁰ Für die noetische Seite besagt das, dass die Abschattung zum Wesen der sinnlichen Wahrnehmung gehört. Die subjektiven Erscheinungsweisen sind konstitutiv für die Identitätseinheit des Dinges für jedermann.

Mit der Hervorhebung der subjektiven Erscheinungsweisen auf Grund der Kinästhesie und mit der Betonung ihrer Transzendentalität für die Natur hat Husserl nicht vor, die für die modernen Naturwissenschaften fundamentale Idee eines Kerns bloßer Natur, eines letzten Substrates, abzustreiten. Allein die in Vergessenheit geratene Idealität dieses Kerns will Husserl unterstreichen. Die wissenschaftliche Entperspektivierung behauptet eine Natur an sich, dies ist Husserl zufolge der Ansatzpunkt der naiven Einstellung.

Die Idealisierung als ein anbahnendes Verfahren hinter der Bühne der Naturwissenschaften ist die scheinbare endgültige Befreiung des lebensweltlichen Objekts von seinem subjektiv-relativen Sein, von seiner Okkasionalität und dadurch die Ersterigerung der Natur zu einem irrelativen Ansich.

Die Idealisierung ebnet den Weg für die exakte Mathematisierung und die in Formeln ausgeführte Symbolisierung der Natur.²¹ Die subjektiven Einsätze, nämlich die Idealisierung, die Mathematisierung und die Symbolisierung, nehmen sich vor, die Natur in ihrem Ansichsein und unabhängig von der Subjektivität zu betrachten, zu berechnen, um sie restlos zu beherrschen.

Die im Rahmen der Ontologie der Welt durch die Abbau-Methode abstrahierte Schicht der bloßen Natur soll diese objektivistisch behauptete Befreiung an ihrer Grenze zurückstellen.

Die Reziprozität der Variation der Welt und des Subjekts, auf die diese Arbeit bereits im ersten Kapitel eingegangen ist, zeigt sich dadurch, dass jede die Welt betreffende Reduktion bzw. Abstraktion eine Abstraktion des Subjekts koinzidiert und *vice versa*. Dementsprechend findet die Abbau-Methode, die an der konkreten Welt angewendet wird, ihr Abbild in der abstraktiven primordialen Reduktion. Dabei wird eine Abstraktion auf das spezifisch Eigene des Egos vollzogen, um zwar die transzendente Begründungsdimension dem transzendentalen Subjekt beizumessen, zugleich jedoch die Unzulänglichkeit der primordialen Konstitution für die objektive Welt festzustellen und die konstitutive Leistung der Intersubjektivität hervorzuheben²² (s. Kap. IV, § 3). Gleicherweise läuft die abstraktive Beschränkung der Welt auf die Eigenheit

²⁰ Hua XXXIX, S. 269.

²¹ In der *Krisis* berichtet Husserl von der Idealisierung und Symbolisierung als ein Entwicklungsstadium der Wissenschaften im Laufe der Geschichte.

²² Etwas anders formuliert schreibt Kurt Rainer Meist: „Seiner gesamten Intersubjektivitätstheorie liegt vielmehr eine erkenntnistheoretische Argumentation zugrunde, deren Ziel in dem Nachweis besteht, dass die methodisch notwendige primordiale Reduktion keineswegs die skeptizistische Aufhebung der Realität der Außenwelt impliziert. Denn die unmittelbar erfahrene Realität des fremden Leibes indiziert eine absolute, da nicht in meinem Erfahrungsvollzug aufgehende, Position außer mir, durch welche die von

des Dinges schließlich auf die Feststellung hinaus, „dass dem Ding auch in unbedingter Notwendigkeit Subjektives zugehört“.²³

Nichtdestotrotz bleibt nach dem „Abbau aller Prädikate objektiven Geistes“²⁴ ein geschlossenes Gebiet als die *bloße Natur*, die ausgezeichnete notwendige Kernstruktur der Welt:

„Wenn wir das Ding und so die ganze Dingwelt in dieser Art abstraktiv begrenzen, und zwar rein als das in einstimmiger Erfahrung in Selbigkeit und in seinem individuellen Eigenwesen zu Erfahrende, so haben wir die Idee ‚bloße Natur‘ gewonnen.“²⁵

Diese fundierende Schicht des Aufbaus der Welt stellt die Natur in ihrer Bodenstruktur in dem Stufenbau der Welt vor, deren Form ein Fundament für alle sonstigen Merkmale und Wesensbestimmungen der innerweltlichen Dinge anbietet. In diesem Sinne ist die Natur das Universum der letzten Substrate. In einer apriorischen Ästhetik wird dann das Wesenscharakteristikum dieser Natur zu beschreiben sein. Die „bloße Natur“ ist aber auch durch eine andere Abstraktion zu gewinnen, nämlich die primordiale Abstraktion: erste Bestimmung des Gegenständlichen vom reinen Ich her. Da aber ist die Raumzeitlichkeit dieser Natur keine objektive und diese allererste Natur ist keine homogene objektive Natur. Da, wo keine konstitutiven Züge von Seiten des *alter ego* vorhanden sind, ist keine Rede von der eigentlichen Objektivität möglich.

§ 3. Die Naturzeit als Form der Welt

Bei der Unterscheidung der materiellen Natur von der animalischen Natur werden in den *Ideen II*, konzentriert auf das Wesenscharakteristikum der Materialität, drei Apriori erkannt: die zeitliche Ausdehnung und die Stelle in der Weltzeit, die körperliche Ausdehnung und eine Lage im Weltraum sowie die wirkenden und erwirkten Eigenschaften. Als *res temporalis* liegt das Naturding in der Naturzeit. Die Natur ist nur eine Schicht der Welt und die Zeitform jedes Realen ist eine gegenständlich erfüllte Zeitstrecke von der Gesamtstrecke der Gesamtzeit. Jeder Gegenstand schneidet durch seine Dauer ein Stück aus der Zeit heraus. Die Folge dieser Betrachtungsweise ist, dass die Zeit „ein reelles Moment der Welt“²⁶ ist – eine bedenkliche Feststellung. Wenn die Zeit als Gesamtzeit der Realen ein reelles Moment der Welt ist, dann kann sie nicht zugleich die Form der Welt ausmachen, außer dass die Welt nur ein Aggregat ist. Die morphologische Betrachtung der Welt lässt die Gleichsetzung der Welt mit

mir primordial konstituierte Natur überhaupt zu einer objektiv wirklichen wird.“ Meist (1980), S. 569.

²³ Hua S. XXXIX, 268.

²⁴ Mat VIII, S. 402.

²⁵ Hua XXIX, 268.

²⁶ Hua XXXIII, S. 316.

dem Ding – als riesiges Ding – zu. Die morphologische Gleichstellung der Welt mit dem Ding liegt darin, dass „[e]in Ganzes als Ganzes kategorial [ist]. Es hat die kategoriale Form des Ganzen.“²⁷ In der morphologischen Ganzheitsbetrachtung wird die Welt letztendlich als eine unermesslich große Substanz begriffen. Die universale Morphologie hat den substanzmetaphysischen Unterton.

Die Naturzeit ist die verbindende Struktur der Welt, die Struktur des Miteinanders aller Realen, die aber zugleich als Stellenordnung die Grundlage des Auseinanders der Realitäten ist.

Auf der Suche nach den apriorisch allgemeinsten Strukturen der Welt, die die Bedingungen der Möglichkeit der Zugänglichkeit vielfältiger jeweiliger Umwelten für einander darbieten, zeigt sich die Raumzeitlichkeit, die ganzheitliche Formstruktur, als die gemeinsame Struktur aller möglicher Lebenswelten. Die Raumzeitlichkeit nur hinsichtlich der Sukzessionszeit betrachtend und von der Koexistenz absehend, zeigt sich die objektive Zeit als Form der Welt in ihrer Gleichstellung mit der Natur. Die gemeinsamen invarianten Strukturen aller Welten gelten als die Form der Welt überhaupt, der allzeitlich, allräumlich seienden Welt. Den Sinn der formalen Funktion der Zeit für die Umwelten und die Welt erläutert Husserl derart, dass er die Zeit und den Raum sowohl als „Horizont der in Jeweiligkeit herzustellenden Einstimmigkeit“²⁸ als auch als „Systeme der Stellen für das einstimmig Seiende“²⁹ feststellt.

Wie erwähnt besagt die Kritik dieser Konzeption der objektiven Zeit als Form der Welt, dass diese allgemeine Formstruktur jedoch nur die Bezeichnung der Naturzeit verdient und nicht mit der vollen Form der Welt in ihrem eigentümlichen Sinne vermengt werden darf. Das Oxymoron *volle Form* soll einen Vorgeschmack von der Entformalisierung der Welt liefern.

Wie Husserl bemerkt:

„Diese ganze Seinsschicht der Welt [scil. die bloße Natur] setzt für die Möglichkeit ihrer Erfahrung schon das Sein tätiger Menschen in einer menschlichen Gemeinschaft voraus. Menschen können für einander nicht sein, es sei denn, dass in der transzendentalen Subjektivität, die ihnen entspricht, schon primordiale Natur und dann intersubjektiv-gemeinsame Natur konstituiert ist und mit ihr die ursprüngliche Konstitution der Raumzeitlichkeit gewonnen ist.“³⁰

Die Verflechtung der Natur mit der Leiblichkeit des Subjekts muss gerade bei der Auffassung der Form der Natur berücksichtigt werden.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Husserl mit der Bezeichnung der Zeit als *kategoriale Form* der weltlichen und der Welt auch in späteren Denkphasen ungenau bleibt und die Auseinander-Miteinander-Struktur der Welt, die im engeren Sinne die Naturzeit ist, gelegentlich als die Weltzeit bezeichnet.

²⁷ Hua XXXIX, S. 38. Fußnote.

²⁸ Hua XXXIX, S. 727.

²⁹ Hua XXXIX, S. 727.

³⁰ Mat VIII, S. 401-402.

So schreibt Husserl: „Jedes konkrete Reale hat seine Dauer und in dieser Dauer eine individuelle Stelle in der universalen Weltzeit.“³¹ Die Weltzeit als „die universelle Ordnung einmaliger Zeitstellen“³² war und ist eine ständige Zielscheibe der Kritik an Husserls Zeitanalysen. Diese Gleichstellung gründet in der Identifizierung der Welt mit ihrer Kernstruktur der Realität, d. h. mit der Natur. Diese auf eine Schicht der Welt eingeschränkte Konzeption der Weltzeit kann weder der Welt als dem universalen Horizont noch in ihrer Konkretheit, die selbst eine Geschichte hat, gerecht werden. Wie Husserl selbst bemerkt, gibt sich die Welt zwar wie alle Weltobjekte in „de[m] Heraklitische[n] Fluss der subjektiven Welthabe“³³ als Phänomen. „Doch gehört auch dies in den Heraklitischen Fluss der Welthabe, dass diese in strömenden Erscheinungsweisen als die eine und selbe Welt erscheinende Welt in sich selbst strömend sei.“³⁴

Die invariante Formstruktur Raumzeitlichkeit, die mit der Kausalität den Vertrautheitsboden schafft und den Fortgang in der Offenheit der Welt vorzeichnet, erschöpft weder die Wesensform dieser Offenheit noch des strömenden Welthorizontes. Die apriorische Ästhetik erreicht schließlich die Invarianz des Minimums von Welt,³⁵ d. h. die Natur und ihre Zeit, und ist nicht imstande, die Weltzeit in ihrem vollen Sinn zu konzipieren.

§ 4. *Die mereologischen Andeutungen*

Beim Abgrenzen des Themas der frühen Zeitanalysen kündigte Husserl an, dass man dabei „nicht das mindeste von objektiver Zeit“³⁶ zu finden erhoffen darf, weil die phänomenologische Analyse der Zeit der Untersuchung des Ursprünglichen verpflichtet ist und: „[d]as ursprüngliche Zeitfeld‘ ist nicht etwa ein Stück objektiver Zeit.“³⁷ Das Verhältnis des ursprünglichen Zeitfeldes zu der objektiven Zeit wird vorab auf dieser negativen Weise und anhand des mereologischen Begriffs des Stücks bestimmt.

Auf die pejorative Verwendung des Begriffs Stück greift Husserl, vor allem, wenn es um die Beziehung des reduzierten Ich und der Welt geht, zurück.

³¹ Hua XXXIX, S. 284.

³² Hua XXXIX, S. 284.

³³ Mat VIII, S. 1.

³⁴ Mat VIII, S. 1.

³⁵ Den gemeinsamen Kern aller Umwelten bezeichnet Ludwig Landgrebe als „Minimum von Welt“. Vgl. Landgrebe, L.: *Der Weg der Phänomenologie. Das Problem einer ursprünglichen Erfahrung*, München: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1963. S. 57.

³⁶ Hua X, 6.

³⁷ Hua X, 6.

„So wie das reduzierte Ich kein Stück der Welt ist, so ist umgekehrt die Welt und jedes weltliche Objekt nicht Stück meines Ich, nicht in meinem Bewusstseinsleben als dessen reeller Teil, als Komplex von Empfindungsdaten oder Akten reell vorfindlich.“³⁸

Psychologismus kritisierend lehnt Phänomenologie das reelle Sein und die Teilhabe der Transzendenz im Bewusstsein ab und enthüllt das Verhältnis zwischen dem Bewusstsein und seinen Inhalten als die Intentionalität. Dazu kommt, dass auch das Bewusstsein nach der phänomenologischen Reduktion die Teilhabe an der Welt einbüßt. Um den Sinn dieser negativen Bestimmung herauszustellen, wird diese Arbeit im Folgenden kurz auf einige Hauptzüge der Mereologie Husserls eingehen. In dem Vorwort zur zweiten Auflage der Prolegomena schreibt Husserl über die dritte Untersuchung:

„Ich habe den Eindruck, dass diese Untersuchung allzu wenig gelesen worden ist. Mir selbst bot sie eine große Hilfe, wie sie ja auch eine wesentliche Voraussetzung für das volle Verständnis der folgenden Untersuchungen ist.“³⁹

Mir scheint es, dass diese Lehre nicht nur für das Verständnis der logischen Untersuchungen, sondern auch für die Deutung der Zeitanalysen und die Weltzeit als Endproblem der Zeitanalysen grundlegend ist.⁴⁰

Die Untersuchung der zum Kategorie-Gegenstand gehörigen Idee vom Ganzen und Teilen hat sich in Husserls Auseinandersetzung mit Humes *distinctio rationis* in der II. Untersuchung als eine Fundamentalfrage der formalen Ontologie dargestellt und Husserl ist auf diese in der III. Untersuchung eingegangen. Die II. Untersuchung handelt von der idealen Einheit des allgemeinen Gegenstandes. Die Eigenberechtigung der allgemeinen Gegenstände, die nach Husserl evident ist, ist in der Geschichte der Philosophie von zwei Verkennungen gefährdet: Metaphysische Hypostasierung, deren prominente Darstellung im Platonischen Realismus zu finden ist, und Psychologische Hypostasierung, welche in der Lockeschen Abstraktionstheorie ihre wohl bekannte Illustration findet. Fatalerweise sind diese Verkennungen in der Geschichte der Philosophie von prekären Gegentheorien begleitet. Weder der alte Nominalismus gegen die reale Existenz der Platonischen Ideen noch der extreme Nominalismus gegen Lockes losgerissene Partikel von konkreten Inhalten (abstrakte Ideen) vermögen die Bewusstseinsweise der allgemeinen Gegenstände als Idealität neben der Realität und der Reellität zu erkennen. In Auseinandersetzung mit dem modernen Nominalismus widmet Husserl sich der Abstraktionstheorie von Hume. Hume befasst sich mit der genetisch-psychologischen Erklärung der *distinctio rationis* und entwickelt dadurch seine Theorie des Assoziationismus.

³⁸ Hua I, S. 13.

³⁹ Hua XVIII, S. XV.

⁴⁰ Zur Tragweite und Bedeutung der Lehre von den Ganzen und Teilen für die unterschiedlichen Themen und Motive der Phänomenologie vgl. Sokolowski, R.: *The Logic of Parts and Wholes in Husserl's Investigations*, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 28, 1968. S. 537-553.

Nach einer radikalen Interpretation der Lehre von *distinctio rationis* hält Hume nur die konkreten Teile, die für sich gesondert erscheinen können, für wirklich.⁴¹ Nur die *Stücke*, die nach Zerstückung des konkreten Ganzen als Teile für sich sind, existieren wirklich. Dagegen sind die inhaltsabstrakten Momente der individuellen Einzelfälle nicht für sich und sie werden nur gewohnheitsmäßig als für sich betrachtet. Die abstrakten Teilinhalte werden fiktionsweise als Teile abstrahiert. Die allgemeinen Gegenstände, die in individuellen Anschauungen erscheinen, sind die abstrakten Momente, die in diesen Einzelfällen nicht konkret vorhanden sind und demgemäß unter die Fiktionen *cum fundamento in re* fallen.

Jede Theorie, welche die Möglichkeit der Theoriebildung aufhebt, ist widersinnig und der Skeptizismus ist eine solche, d. h., er enthauptet sich selbst. Dies ist das Argument, das Husserl unermüdlich gegen jede Art von Skeptizismus geltend macht.⁴² Auch in der Auseinandersetzung mit der Lehre von *distinctio rationis* widerlegt Husserl den Skeptizismus durch den Beweis, dass sich die Skepsis an den abstrakten Teilinhalten auf alle Teile überhaupt übertragen wird, als ob nur das einfach absolut Einheitliche als wirklich gelte. Schließlich entnimmt die psychologische Skepsis der Psychologie ihre eigene Möglichkeit:

„das Bewusstsein sei ein absolut Einheitliches, von dem wir zum mindesten nicht wissen können, ob es sich überhaupt in irgendwelche, sei es gleichzeitige, sei es zeitlich aufeinanderfolgende Erlebnisse entfalte.“⁴³

Die Lehre von *distinctio rationis* kritisierend, führt Husserl seine formalontologische Mereologie ein, welche sich zuerst im Bereich der deskriptiven Psychologie darbietet, aber sich schließlich ohne weiteres als das apriorisch in der Idee des Gegenstandes⁴⁴gründende Ganz-Teilverhältnis entfalten lässt. Jeder Gegenstand ist entweder ein Teil eines Ganzen oder ist selbst ein Ganzes. Und das Ganze ist entweder ein Einfaches, das überhaupt keine Teile hat –

⁴¹ Nach der Ausführung der gemäßigten sowie der radikalen Interpretationen relativiert Husserl seine Interpretationen und schreibt: „Ich bin nicht eben sicher, ob Humes eigene Ansicht in den oben formulierten Thesen getroffen ist oder ob er nicht (gegen die Lockeaner gewendet) bloß meint, es sei das konkrete Objekt in betreff seiner Merkmale schlechthin einfach, und zwar einfach im Sinne der Unzerstückbarkeit in diese Merkmale, [...]“ Hua XIX, S. 199.

⁴² Vgl. Hua XVIII, S. 84, S. 110 und vgl. Hua VI, S. 90.

⁴³ Hua XIX, S. 208.

⁴⁴ Husserl schreibt: „Wir brauchen bloß anstatt Inhalt und Inhaltsteil Gegenstand und Gegenstandsteil zu sagen (wofern wir den Terminus Inhalt als den engeren, auf die phänomenologische Sphäre beschränkten Terminus ansehen), und wir haben eine objektive Unterscheidung gewonnen, die von aller Beziehung zu den auffassenden Akten einerseits und zu irgendwelchen aufzufassenden phänomenologischen Inhalten andererseits befreit ist.“ Hua XIX, S. 240.

allerdings nur als Grenzfall⁴⁵ –, oder es ist eine Zusammensetzung von Teilen. Der zusammengesetzte Gegenstand ist seinerseits entweder ein gegliederter Gegenstand von selbständigen Stücken oder eine Verknüpfung von disjunkten unselbständigen Teilen. Husserl unterscheidet nach seinem Lehrer Stumpf⁴⁶ zwischen den selbständigen und unselbständigen Teilen. Der selbständige Gegenstand besteht wesentlich für sich, auch wenn er faktisch als ein *Stück* vom Ganzen erscheint, dagegen existiert der unselbständige Gegenstand notwendig als *Moment* eines umfassenden Ganzen. Ein unselbständiger Gegenstand kann nicht für sich existieren, die Abhängigkeit ist eine Existenzabhängigkeit. Ein unselbständiger Teil kann jedoch nicht mit jedem beliebigen Teil ergänzt werden, sondern steht in einem idealgesetzlichen Zusammenhang. Somit kündigt Husserl bei der Widerlegung des Psychologismus die Herrschaft der wesentlichen Gesetze im Bereich des Psychischen an.

Die von Husserl hervorgehobene „ontologische Umwendung des Evidenzgedankens in den einer reinen Wesensgesetzlichkeit“⁴⁷ ist dank der wesentlichen objektiven Notwendigkeit, die sich in den unselbständigen Inhalten manifestiert, möglich geworden.⁴⁸ „Der Begriff der Unselbständigkeit ist äquivalent mit dem Begriff der idealen Gesetzlichkeit in einheitlichen Zusammenhängen.“⁴⁹ Die ideale Gesetzlichkeit wird in den späten Phasen der Phänomenologie mit dem Schlüsselbegriff *Fundierungsverhältnis* erläutert, das die Fundierung zwischen den Arten von unselbständigen Bewusstseinsinhalten beschreibt. Der unselbständige Teil fordert nach bestimmten Ergänzungen und zeichnet gemäß seiner Art in gewissem Sinne die ihn ergänzenden Teile sowie das ihn umfassende Ganze vor. Die unterschiedlichen Arten von unselbständigen Teilen erheben den Anspruch auf bestimmte Ergänzungsarten. Was Husserl später konsequent die Apperzeption nennt, wird in den *Logischen Untersuchungen* gelegentlich auch als die Ergänzung bezeichnet.

Der naturnotwendige Zusammenhang, der sich in einem synthetischen Apriori darstellt, ist entweder das notwendige Zugleich-Sein oder das notwendige Nacheinander von Wesensmomenten. Der Aufbau der Ganzheit des Wesens zeigt sich entweder in einer Sukzession, einer Folge von Wesensmomenten, oder in der Koexistenz seiner Momente. Somit drängt sich die Zeitanalyse in der materiellen Eidetik auf und die Zeit als Ursynthesis kommt schon für

⁴⁵ Gegenstand ist das, was sich aufweisen und explizieren lässt. Die Explikation erfordert jedoch zumindest zwei disjunktive Teile. Ergo: Ein absolut einfacher Gegenstand ist unmöglich und ist nur als Grenzfall zu betrachten.

⁴⁶ Zur Adaption und Entwicklung der Lehre von Selbständigkeit – Unselbständigkeit, die Husserl von Stumpf übernimmt, vgl. Smith, B.: *Ontologische Aspekte der Husserlschen Phänomenologie*, in: Husserl Studies, 3, 1986. S. 115-130.

⁴⁷ Hua XIX, S. 243.

⁴⁸ Vgl. De Palma, V.: *Die Fakta leiten alle Eidetik. Zu Husserls Begriff des materialen Apriori*, in: Husserl Studies 30/3, 2014. S. 195-223. Hier S. 197.

⁴⁹ Hua XIX, S. 255.

die Synthesis der allgemeinen Einheiten in Frage. Das materielle Apriori zeigt sich in zwei Zeitverhältnissen, nämlich in der Sukzession und der Simultanität, kurzum in der Raumzeitlichkeit, während das Wesensmoment Dauer, die Beharrlichkeit der anderen Wesensmomente als Zeitfülle, dem formalen Grundbegriff Substanz zugrunde liegt. Die Annahme, dass die Zeitanalyse in der Phänomenologie als einer Wesenswissenschaft keinen Platz hat, zeigt sich als grundverkehrt, sobald wir die Form der materialen Eidetik sowie der formalen Ontologie in Betracht ziehen.

Einer der axiomatischen Sätze der mereologischen Lehre lautet: „Ein relativ unselbständiger Gegenstand ist auch absolut unselbständig, dagegen kann ein relativ selbständiger Gegenstand in absolutem Sinne unselbständig sein.“⁵⁰ Zieht man die später zum Hauptthema der Phänomenologie gewordene Welt in Betracht, bleibt dem Stück, der wesentlich selbständige Gegenstand, der beliebig mit anderen Teilen in einer faktischen Verbindung steht, nur eine pejorative Rolle in der Phänomenologie. Die Welt ist als „universale Einheit ein Ganzes, das alle Ganzen und alle etwaigen unteilbaren Realitäten in Verbundenheit in sich trägt“.⁵¹

Merkwürdigerweise können wir in der Welt nur durch die thematische *Abstraktion* etwas als *Konkretum*, d. h. als selbständig, betrachten. Dass die absolute Selbständigkeit in der Welt keinen Vertreter hat, bringt Husserl später durch folgende Worte auf den Punkt:

„Die Sinneskonstitution der Welt, [...], ist so, dass sie keine selbständige Sinnbildung kennt, dass alles je Erfahrbare seinen Beziehungshorizont mit sich trägt, durch den es immerfort Beziehungscharaktere hat.“⁵²

Somit ist jede Einzelerfahrung ein *Ausschnitt* aus dem Universalhorizont der Welt und die Welt als ständige Apperzeption meldet sich in ihren Ausschnitten. Ein Stück ist ein relativ selbständiger Teil, der mit anderen Teilen in einer realen Verbindung steht. In diesem Sinne ist die Welt Inbegriff aller Realitäten und hat die umgreifende Form der Naturzeit als die Zeit aller Realitäten.

Aber die Welt stellt sich nicht nur in dieser Form dar. Die Welt hat eine Einheits- und Ganzheitsstruktur, die eine neue Mereologie fordert. Wo die Welt selbst das Thema ist, greift die innerweltliche Mereologie zu kurz.

So stellt sich auch die Frage, ob die Weltzeit auf die Naturzeit reduziert konzipiert werden darf, etwa als eine Kette von Zeitstrecken. Sollte nicht, wie die Welt, die keine Summe aller Gegenständen ist, auch die Weltzeit kein summatives Ganzes, kein Aggregat von einzelnen Gegenstandszeiten sein? Die vorausgeschickte Antwort lautet, dass mit Einführen des Vorgegebenheitsgedankens und mit dem Thematisieren der Welt als Bedeutungshorizont die Frage nach

⁵⁰ Hua XIX, S. 269.

⁵¹ Hua XLI, S. 261.

⁵² Hua XXXIX, S. 5.

der Weltzeit nicht mehr als Frage nach Konstitution einer unendlichen Kette von Zeitstrecken formuliert werden kann. Die Zeit des Universalhorizontes darf nicht als eine in Unendlichkeit geführte „Streckenaddition“⁵³ bestimmt werden, nicht als eine unendliche eindimensionale lineare Ordnung, die mit der Raumordnung ein zweidimensionales System aufbaut.

⁵³ Hua XIX, S. 280.

